

„Mixed Methods“ zwischen Methodenintegration und Methodenpluralismus

Veranstaltung der Sektion „Methoden der qualitativen Sozialforschung“ auf dem 40. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Berlin

Ko-Organisiert von der Sektion „Methoden der empirischen Sozialforschung“ und dem Arbeitskreis „Mixed Methods“ in der DGS

Kurzbericht (Felix Knappertsbusch, September 2020)

Die Sektionsveranstaltung lud dazu ein, vor dem Hintergrund konkreter Projekterfahrungen die forschungspraktischen und methodologischen Implikationen von Mixed-Methods-Designs zu reflektieren. Die diskursive Kulisse für diesen Austausch bildeten sowohl Fragen der methodischen Potenziale und Schwierigkeiten systematischer Methodenkombination, als auch Debatten um die Vereinbarkeit qualitativer und quantitativer Forschungsstile und die Dialogmöglichkeiten innerhalb einer „multiparadigmatischen“ Soziologie.

Die vier Konferenzbeiträge der Veranstaltung ließen sich grob in zwei thematische Blöcke einteilen: Der Beitrag von Séverine Marguin, Vivien Sommer und Ajit Singh (TU Berlin) sowie der Beitrag von Christoph van Dülmen (Thünen-Institut) behandelten die Kombination von Geoinformationssystemen und Kartierungsverfahren mit qualitativen und quantitativen Befragungsdaten. Franziska Hein-Pensel (TU Ilmenau) sowie Marc Hannappel, Viola Dombrowski, Lukas Schmelzeisen, Oul Han und Matthias Kullbach (Universität Koblenz/Landau) befassten sich mit der Verknüpfung von automatisierten Textanalysemethoden und qualitativer Inhaltsanalyse.

Séverine Marguin und Kolleg*innen gaben Einblicke in die Entwicklung von „joint spatial displays“ im Rahmen des Sonderforschungsbereichs „Re-Figuration von Räumen“ an der TU Berlin (SFB 1265). Diese zielen darauf, die Elemente eines relationalen Raumbegriffs empirisch nicht nur multimethodisch zu operationalisieren, sondern auch in der Auswertung relationale Darstellungsformen zu erschließen, die sogenannten „Hybrid Mappings“.

Christoph van Dülmen demonstrierte anhand von Ergebnissen aus einem Forschungsprojekt zur „sozialen Benachteiligung in ländlichen Peripherien“ die Möglichkeiten einer systematischen Integration von qualitativen Interviews, sozialer Netzwerkanalyse und georeferenzierten Daten. Mithilfe von GPS-Tracking wurden dabei Bewegungsprofile sozial benachteiligter Personen erstellt und anhand von Netzwerkgeneratoren und Befragungsdaten zu einem komplexen Bild des sozialen Raums der Untersuchungsteilnehmer*innen ausgebaut.

Franziska Hein-Pensel präsentierte Ergebnisse einer Untersuchung zur Qualität und Verbreitung automatisierter Textanalyseverfahren (Topic Modeling), basierend auf einer Inhaltsanalyse wirtschaftswissenschaftlicher Forschungspublikationen. Hierbei wendete sie selbst Topic-Modeling-Methoden an und demonstrierte anhand ihrer Ergebnisse die Validierungsmöglichkeiten, die ein iterativer Wechsel zwischen automatisierter und konventionell kodierender Inhaltsanalyse erschließt.

Marc Hannappel und Kolleg*innen berichteten aus Ihrer Analyse des massenmedialen Diskurses zur COVID-19-Pandemie in Deutschland, die ebenso auf einer Kombination von Topic-Modeling-Verfahren und manuell-kodierender Inhaltsanalyse aufbaut. Hierbei stand insbesondere der Mehrwert eines explanatorisch-sequenziellen Mixed-Methods-Designs im Fokus, das u.a. die Berücksichtigung sehr großer Fallzahlen (Twitter-Daten und Zeitungsartikel) bei gleichzeitiger inhaltlich-thematischer Differenziertheit und Offenheit der Analyseperspektive verspricht.

Die Hauptthemen der Vorträge sowie der daran anschließenden Plenumsdiskussionen lassen sich in den folgenden drei Thesen zusammenfassen: (1) Methodenintegration, so zeigt die Forschungspraxis, bietet vielfältige Erträge, die über die Möglichkeiten traditionell-monomethodischer Designs hinausweisen können, sowohl hinsichtlich der Triangulation und Validierung von Forschungsergebnissen, als auch im Sinne einer Erweiterung der Perspektivenpluralität und Komplexitätssensibilität der Empirie. (2) Diese Erträge sind aber nicht „automatisch“ verfügbar, sobald unterschiedliche Methoden kombiniert werden, sondern ihre Realisierung bedarf der systematischen Abstimmung von Forschungsdesign und Fragestellung, sowie einer ausgeprägten Reflexivität in Bezug auf die eigenen theoretischen und methodologischen Vorannahmen. (3) Die Erfüllung dieser besonders hohen Reflexivitätsanforderungen wird mitunter dadurch erschwert, dass auch methodenintegrativ Forschende in ihrem Forschungsstil oft eine qualitative oder quantitative Prägung aufweisen, und die korrespondierenden epistemisch-kulturellen „Brillen“ nicht ohne weiteres abzulegen vermögen.

Insgesamt verbleibt die Arbeit mit Methodenkombinationen ein produktives, aber mit vielen methodisch-praktischen Herausforderungen belegtes und methodologisch mitunter umstrittenes Arbeitsgebiet mit erheblichem weiterem Gesprächsbedarf. Eine Fortsetzung dieser Bemühungen erscheint also höchst erstrebenswert – auch im Sinne der Stärkung eines konstruktiv-kritischen Dialoges innerhalb einer „multiparadigmatischen“ Soziologie und Sozialwissenschaft.

Weblinks der Organisator*innen

DGS-Sektion „Methoden der qualitativen Sozialforschung“: <https://sociohub-fid.de/s/qualitative-sozialforschung/>

DGS-Sektion „Methoden der empirischen Sozialforschung“: <https://dgs-methoden.uni-konstanz.de/>

Arbeitskreis „Mixed Methods“ in der DGS: <https://sociohub-fid.de/s/ak-mixed-methods-forschung/>